**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
**Band:** 27 (1959)
**Heft:** 5

**Artikel:** Warten, warten, warten -
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-568929

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Warten, warten, warten —

Es ist erst zehn Minuten nach Sieben, als ich nach Hause komme, ich hatte mich geeilt. Er kommt nie vor acht Uhr, bleiben mir also gute fünfzig Minuten für das frugale Abendessen. Die gewohnten Handgriffe des abendlichen Nachhausekommens — Händewaschen, die Vorhänge zuziehen, Licht anmachen, das Teewasser aufsetzen, Brote streichen und belegen. Während das Teewasser kocht, lese ich die beiden Briefe, die mir die Post gebracht hat; sie sind nicht sehr wichtig — oder will mir Vieles nicht mehr wichtig scheinen, was es früher war? Die weisse Decke über den Tisch, das Geschirr aufgestellt, das Teewasser kocht, den Tee überbrühen — nun sitze ich im Sessel zum Abendbrot. Eine Schallplatte dazu auflegen? Nein, ich bin in der Erwartung seines Kommens zu gespannt, um der Musik gerecht zu werden. Also lieber den Roman her — vielleicht bekomme ich ihn noch fertig, ehe er kommt. Es sind nur noch fünfzig Seiten, auf denen der so unendlich edle Don Miguel de Santiago, der durch einen Justizirrtum vom reichsten Mann Habanas zum Sklaven wurde, auf einer Auktion öffentlich verkauft, und ausgerechnet der Besitz einer Bordellinhaberin wird, die seine männlichen Reize nutzbringend für die verschleierten weiblichen Besucher ihres Etablissements zu gebrauchen hofft. Bücher von solch entwaffnender Naivität können wirklich eigentlich nur in Amerika geschrieben werden. Nun — ich komme noch bis zum Ende, das den edlen Don mit seiner Donna vereinigt sieht. Jetzt ist es acht Uhr — jetzt wird er jede Minute kommen.

Gewöhnlich rauche ich zur dritten Tasse Tee abends zwei, manchmal drei Cigaretten, heute Abend habe ich schon wieder vier geraucht, ich sollte mich wirklich ein bisschen in die Zügel nehmen. Na, eine mehr oder weniger schadet wohl nichts, denke ich, als ich mir um viertel nach Acht die fünfte anstecke. Denn er ist immer noch nicht da. Nun, er wird sich wohl verschlafen haben, wenn er von der Arbeit kommt und gegessen hat, legt er sich gewöhnlich ein bisschen hin — seine Natur ist nicht allzu robust — und die Mama hat ihn sicher schlafen lassen. Macht nichts, wenn er um halb Neun kommt. Ich greife nach einem zweiten Buch und nach der sechsten Cigarette. Dann ist es halb neun Uhr, es ist bald noch eine Viertelstunde später, aber er ist immer noch nicht da. Na ja, er kommt öfters auch mal erst gegen neun Uhr, also kein Grund, unruhig zu werden. Und lass' endlich das verdammte Cigarettenrauchen sein!

Dann ist es neun Uhr. Immer noch nicht da. Soll ich mich anziehen und ihm entgegengehen? Ich weiss ja, welchen Weg er immer kommt — es gibt nur einen und wir können uns nicht verfehlen. Nein, lieber noch ein bisschen warten, er wird schon noch kommen. Das Buch, zu dem ich gegriffen habe, ist mir zu schwer, ich kann mich in die komplizierten Gedankengänge heute Abend nicht hineinfinden, lieber den Kriminalroman zu Ende lesen, der neben meinem Bett liegt. Mit ein bisschen Schokolade schmecken Cigaretten eigentlich immer besser — oder sollte das eine faule Ausrede für weiteres Rauchen sein?

Jetzt ist es fast halb Zehn. Die Hoffnung, dass er kommt, wird sehr gering. Aber wir hatten doch ganz fest ausgemacht, dass er heute Abend kommen würde, bzw. e r hatte es selbst vorgeschlagen, nicht ich. Dabei hast du ihn doch vor 48 Stunden noch in den Armen gehabt. Aber was sind schon 48 Stunden anderes als eine Ewigkeit, wenn man wartet.

Auf einmal merke ich, wie still das Haus um mich herum geworden ist. Von der nahen Hauptstrasse klingt ab und zu das laute Hupen oder das schwere

Fahrgeräusch eines Lastwagens herüber. Meine eigene Strasse ist still — hier wird fast nur geparkt. Im Parterre hat jetzt ein Hausgenosse angefangen, seine abendliche Flötenübungsstunde zu halten — er macht es heute spät, aber schliesslich macht eine Flöte keinen grossen Lärm. Dann rauscht im Nebenapartement das Wasser — da nimmt jemand ein Bad — das Wasser verschlingt die leisen Töne der Flöte. Meine Zimmertüre ist offen, so höre ich vom kleinen Gang her die dumpfen Schritte, mit der Menschen die Treppe heraufkommen oder das unbestimmte Geräusch, mit dem die Tür des kleinen Fahrstuhls sich automatisch wieder schliesst — jedes Mal gibt es dem Herz einen kleinen Stich — es könnten ja *seine* Schritte sein, die auf der Treppe gehen oder die Fahrstuhltüre wird sich hinter *ihm* schliessen ... Jetzt ist es zehn Uhr, das Päckchen Cigaretten, das ich nach dem Abendbrot angebrochen hatte, ist zu zwei Dritteln aufgeraucht. Ja, gegen Sucht wächst selten ein Kraut.

Hätte er nicht wenigstens telephonieren können? Er weiss doch, dass ich eine Absage nicht übelnehme, und weiss ebenso gut, wie sehr ich es hasse, ins Unbestimmte hinein zu warten. Und heute Abend war es nicht unbestimmt, sondern von ihm selbst abgemacht, dass er kommen würde.

Es ist besser schlafen zu gehen. Aber der Schlaf kommt nicht — die Unruhe des Herzens lässt es nicht dazu kommen. Er wird doch nicht etwa krank geworden sein? Nein, dann hätte er wohl angerufen.

Trotz aller Müdigkeit werfe ich mich hin und her — ausgelaugt von dem schmerzlichsten und vielleicht auch erniedrigendsten aller Gefühle — dem nutzlosen Warten auf einen geliebten Menschen. Gino.

---

# VERZWEIFLUNG

*Die Zeit verrinnt. Mein Herz ist hoffnungsleer:*
*Warum bin ich zum Einsamsein verdammt?*
*Hast, Gott, du selbst mir nicht das Blut entflammt?*
*Ich warte, warte ... Und mein Herz ist schwer.*

*Vielleicht, dass der, den ich seit je gesucht,*
*mich gleichfalls, stets vergeblich, sucht; vielleicht*
*hat unser Blick sich manchmal schon erreicht*
*und glitt vorbei, als wäre er verflucht ...*

*Ich warte ... warte ... Und mein Herz ist schwer.*
*Hast, Gott, du selbst mir nicht das Blut entflammt?*
*Warum bin ich zum Einsamsein verdammt?*
*Die Zeit verrinnt. Mein Herz ist hoffnungsleer.*

*Heinz Birken, Berlin.*